

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 41 (2015)

Heft: 1

Vorwort: Editorial

Autor: Baumberger, Petra / Krebs, Marcel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Leserin, lieber Leser

**Impressum****Erscheinungsweise:**

6 Ausgaben pro Jahr
41. Jahrgang

Druckauflage: 1'400 Exemplare

Kontakt: SuchtMagazin,
Redaktion, Konstanzerstrasse 13,
CH-8280 Kreuzlingen,
Telefon +41 (0)71 535 36 14,
info@suchtmagazin.ch,
www.suchtmagazin.ch

Herausgeber: Infodrog, Eigerplatz 5,
Postfach 460, CH-3000 Bern 14

Abonnemente:

abo@suchtmagazin.ch
www.suchtmagazin.ch

Inserate:

www.suchtmagazin.ch/index.php/
mediadaten.html

Inserateschluss Ausgabe 2|2015:
25. März 2015

Redaktionsleitung: Marcel Krebs

Redaktionskomitee:

Petra Baumberger, Toni Berthel,
Corinne Caspar, Adrian Gschwend,
Marianne König, Marc Marthaler,
Corina Salis Gross,

Gestaltung dieser Nummer:

Marcel Krebs, Petra Baumberger

Rubrik «Fazit»:

Sucht Schweiz, fazit@suchtschweiz.ch
Marie-Louise Ernst, Sandra Kuntsche,
Irene Abderhalden, Matthias Wicki,
Marc Marthaler

Lektorat: Marianne König,
Gabriele Wolf

Layout: Roberto da Pozzo

Druck/Vertrieb:

Werner Druck&Medien, CH-4012 Basel

Jahresabonnement:

Schweiz CHF 90.–, Europa € 90.–,
Kollektivabonnement ab 5 Stück
CHF 70.–, Schnupperabonnement
(3 Ausgaben) CHF 30.–, Europa € 30.–

Einzelnummer:

Schweiz CHF 18.–, Europa € 18.–

Kündigungsfrist:

1 Monat, Kündigung jeweils auf Ende
Kalenderjahr

Bankverbindung:

Gesundheitsstiftung Radix,
Infodrog, CH-8006 Zürich, PostFinance,
Mingerstrasse 20, CH-3030 Bern
Kto-Nr. 85-364231-6
IBAN CH930900000853642316
BIC POFICHBEXXX
Clearing: 09000
ISSN: 1422-2221

Trotz des hohen Qualitätsstandards unseres Gesundheitswesens und der kontinuierlichen Qualitätsentwicklung im Suchthilfesystem in den letzten 30 Jahren funktioniert die Versorgung suchtkrankender Menschen in der Schweiz oft nicht optimal. Die Defizite sind dabei nicht in quantitativ oder qualitativ unzureichenden Behandlungsangeboten zu suchen. Die Gründe liegen andernorts: Bei der Versorgung Abhängigkeitserkrankter steht nicht einfach ein einzelner Akteur des Suchthilfesystems im Zentrum. Denn Sucht ist eine Krankheit, die nicht nur beim betroffenen Individuum zu physischen und oft auch psychischen Störungen führt, sondern mit ihren Begleiterscheinungen dessen ganzes Umfeld beeinflusst. Für ihre gelingende Behandlung bedarf es deshalb einer engen Kooperation unter den AkteurInnen des Suchthilfesystems einerseits und zwischen diesen und AkteurInnen angrenzender Gesundheits-, Versorgungs- und Lebensbereiche andererseits. Und was diese Kooperation betrifft, besteht ein grosses Optimierungspotenzial. Die Gründe dafür sind vielfältig und Gegenstand der Beiträge in dieser Ausgabe.

Die Leistungen, welche die AkteurInnen der Suchthilfe und der angrenzenden Gesundheits- und sozialen Systeme erbringen, basieren auf vielen verschiedenen rechtlichen Grundlagen (Krankenversicherungsgesetz, Invalidenversicherung, Sozialhilfegesetzgebung, Kindes- und Jugendschutzgesetz, Spitalfinanzierungsgesetzgebungen, Strafrecht usw.), die nicht aufeinander abgestimmt sind und eine Kooperation erschweren. Seit einigen Jahren findet in der Suchthilfe zudem eine Verschiebung von der bisherigen Objekt- (Struktur-) zu einer Subjekt- (Fall-)finanzierung statt. Dieser Prozess führt bei den Organisationen der Suchthilfe zu einer Konzentration auf ihre Kernaufgaben, zu denen die Pflege von Schnittstellen nicht gehört. Und nicht zuletzt ist die mangelnde Kooperation auf die unterschiedlichen Geschichten und Traditionen zurückzuführen, denen die verschiedenen AkteurInnen der Suchthilfe (Suchtmedizin, Psychologie, Soziale Arbeit usw.) und der angrenzenden Gesundheits-, Versorgungs- und Lebensbereiche (Psychiatrie, Spitäler, HausärztInnen, Spitex, Jugendarbeit, Quartierarbeit usw.) entstammen und die in unterschiedliche Haltungen zu Fragen der Behandlung und Versorgung abhängigkeitserkrankter Menschen münden. In Kooperationen prallen diese verschiedenen Haltungen aufeinander, was entsprechende Vorhaben stark behindern kann.

Mehrere Beiträge dieser Ausgabe reflektieren verschiedene Formen von interdisziplinären und –institutionellen Kooperationen aus der eigenen Praxis (Maibach/Willmann, Gall Azmat, Kurmann/Fischer/Fringeli, Gadiant, Guth). Ein weiterer Beitrag diskutiert die notwendige Zusammenarbeit zwischen professionalisierter Suchthilfe und Selbsthilfe zur Gewährleistung eines diversifizierten Suchthilfesystems (Hälg). Wie in der Zusammenarbeit von Praxis und Hochschule wissensbasierte Entwicklungsprozesse gestaltet werden können, wird anhand des Innovationsprogramms INCUMENT vorgestellt (Parpan-Blaser/Hüttemann).

Die Beiträge zeigen, dass die Umsetzung der Kooperation in der Versorgung suchtkrankender Menschen immer wieder Gegenstand von zum Teil hitzig geführten Diskussionen ist, bei denen zwar fachliche Überlegungen leitend sein mögen, die aber disziplinübergreifend koordiniert werden müssen. Hierfür eignet sich ein bio-psycho-sozialer Denkansatz (Berthel/Vogel/Kläusler). Die Beiträge machen ebenfalls deutlich, dass Kooperation stark von Haltungsfragen und Wertvorstellungen geprägt ist, welche die Beteiligten zumindest zu Beginn der Zusammenarbeit vor grosse Herausforderungen stellen. Nicht zuletzt zeigen die AutorInnen auch, dass institutionelle Interessen nicht neutralisiert werden können, sondern in die Kooperation zu integrieren sind.

Zum Einstieg ins Thema empfehlen wir den einleitenden Artikel von Martin Häfen.

Wir hoffen, dass die Ausgabe auf Ihr Interesse stösst und Impulse für eine erfolgreiche und professionelle Zusammenarbeit liefern kann.

Petra Baumberger, Marcel Krebs